

bilder sind zeichen  
zeichen sind worte  
worte sind bilder

Die Buchreihe **LSVRLNOYKONKRET**  
Zweimal im Jahr im Buchhandel

**Seit aus den Höhlenzeichnungen die Schrift entstanden ist, hat es immer wieder Menschen gegeben, die Bild und Wort neu zu vereinen versuchten – das letzte Mal vor zwei Generationen «die Konkreten». Mit der Reihe KONTRAST KONKRET möchten wir all jenen Schreibenden und Lesenden eine Plattform bieten, die auf der Suche sind nach diesem immer wieder springenden Punkt.**

Vor ungefähr sechstausend Jahren geschah eines Tages etwas Atemberaubendes:



Das Bild, auf dem der Blick frei umherschweifen konnte, löste sich in einzelne Symbole auf, die in einer bestimmten Reihenfolge wahrgenommen wurden. Es wurde zu Zeilen zerschnipselt, die aneinander gereiht ein lineares, gerichtetes Geschehen ergaben: Geschichten – oder eben Geschichte. Neu an der so entstandenen Schrift war die Erfindung immer abstrakter werdender Symbole und zugleich die Auflösung der Wirklichkeit in Zeilen, in Zeichen, in Zeit.

Dieser magische Moment enthielt im Kern die konkrete Poesie. Doch der Schwung der Entdeckung führte vom Bild über die Einheit von Bild und Text hinaus direkt in den Text hinein. So entstand mit der Schrift auch das historische Bewusstsein, welches das Geschehen als Bewegung entlang einer Zeitachse betrachtete und sich so den Gesetzen der Kausalität öffnete. Dieses Bewusstsein, dass durch Ursache und Wirkung alles miteinander verbunden ist, verbreitete sich mit der Erfindung des Buchdrucks und der obligatorischen Schulbildung im Abendland.

Doch es kam immer wieder auch zu Gegenbewegungen. Als die Texte die Bilder wegzuerklären begannen, drangen die Bilder in die Texte ein, um sie zu illustrieren. Unter diesem Gesichtspunkt erhalten die Bilderstürme des Mittelalters ihre Bedeutung. Während die Protestanten an den aufgeklärten Text glaubten, waren die Katholiken nicht bereit, die magische Sicht der Welt aufzugeben. Die Auseinandersetzung dauert heute noch an: zwischen dem Grafiker und dem Texter, zwischen Bildern und ihren Legenden. Brauche ich den Text, um das Bild zu verstehen, oder verwende ich das Bild, um mir den Text ein-zu-bilden?

Warum nicht beides? Wenn das Bild die These ist und der Text die Antithese, dann wäre die Synthese ein visueller Text oder ein Textbild. Schon vor 1900 versuchten Mallarmé oder Arno Holz, Text und Typografie in Einklang zu bringen. Es folgten der Futurismus (Marinetti, Chlebnikow etc.) und der Dadaismus (Tzara, Ball, Arp etc.). Der Wille, alte Formen aufzubrechen, führte auch wieder zurück zur Höhlenmalerei. Die Trennung zwischen Kunst und Betrachter sollte ebenso aufgehoben werden wie die Kunstgattungen Text, Bild und Musik. Das Ende der Metrik und der naturalistischen Abbildung sowie Fortschritte in Drucktechnik und Fotografie eröffneten ein Spielfeld mit unbegrenzten Möglichkeiten. In den USA entstand um 1960 der Fluxus (Macunias, Warhol etc.) und Dada zog von Zürich auch nach Berlin, wo Autoren wie Hausmann, Grosz oder Heartfield eine neue Form der Montage hervorbrachten, die einen «psychologischen Erlebnisraum» öffnete. Ausserdem mischten sie sich in die Politik ein (Staeck).

Der Begriff der konkreten Poesie entstand in Analogie zur Malerei. Er löste sich ab aus den Vorstellungen eines Mondrian oder Kandinsky, die ihre Bilder zunehmend auf mathematisch bestimmbare Elemente reduzierten: die geometrische Einteilung,

die Grundfarben Schwarz, Weiss, Rot, Gelb und Blau sowie die grafischen Elemente Punkt, Linie und Fläche.

Im Jahr seiner «Konstellationen» sprach Eugen Gomringer 1953 erstmals von *konkreter Dichtung*: «Konkrete Dichtung ist heute der Überbegriff für eine grosse Zahl von (...) Versuchen, deren Merkmal eine bewusste Beobachtung des Materials und seiner Struktur ist: das Material als Summe aller Zeichen, mit denen wir dichten.» Gomringer war der Ansicht, das Wort *Schnee* allein erreiche eine grössere poetische Dichte, als wenn jemand über den Schnee rede, ihn analysiere oder eine verschneite Landschaft zu beschreiben versuche.

Für Novalis war der Dichter um 1700 noch ein Sprachbesessener gewesen, der mit Worten den ursprünglichen Geist wieder zu beleben versuchte. Der Glaube, die magische Einheit von Leben und Reflexion durch die Poesie zurückzugewinnen, ging um 1900 verloren, wie der Chandos-Brief des Hugo von Hofmannsthal zeigt: Auf einmal kann Lord Chandos nicht mehr sprechen, weil ihm die Wörter wie modrige Pilze im Munde zerfallen. Alles zerbricht in Teile und die Teile wieder in Teile, die Wörter schwimmen um ihn herum und gerinnen zu Augen, die ihn anstarren und in die er zurückstarren muss, es sind Wirbel, in die hinabzusehen ihn schwindelt, «sie drehen sich, durch sie hindurch kommt man ins Leere». Diese Ohnmacht, die Welt zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Worte zu fassen, führte zu einer umfassenden Sprachskepsis.

Die konkrete Dichtung lag auch insofern nahe beim Verstummen, als sie aus sehr wenig Sprachmaterial bestand. Sie wurde zunächst für arm gehalten: Sprachknochensplinter, die von den Tischen reicherer Menschen gefallen sind, Lallbrocken, sinnentleerte Systeme, geschmäckerliche Wanddekorationen – so wurde sie in der Literaturkritik begrüsst – und zehn Jahre später war sie auch schon wieder vorbei. Anthologien und Ausstellungen dokumentierten ihr Ende. Christian Wagenknecht bezeichnete sie als «letzte Phase der Poesie»: fruchtbar nur im eigenen Gebiet, in der poetischen Erkundung sprachlicher Sachverhalte.

Die Kritik hatte mehr erwartet: gesellschaftliches Engagement zum Beispiel. Doch die konkrete Poesie spielt auf anderen Ebenen:

1. Konkrete Poesie entdeckt den Reichtum der Sprache und des Lebens.
2. Konkrete Poesie macht den Schritt vom Schreiben *in* der Sprache zum Schreiben *mit* der Sprache.
3. Die Zeichen stehen im Raum. Nicht nur die Semantik verleiht ihnen Bedeutung, sondern auch ihre Anordnung und ihre Beziehungen.
4. In der konkreten Poesie verbinden sich mechanistisches und intuitives Prinzip. Die Mathematik nimmt Einfluss auf die Dichtung.
5. Die Form der konkreten Poesie ist ihr Inhalt. Es gibt keine Verpackung.
6. Konkrete Poesie ist einfach. Sie prägt sich auf einen Blick ein und gehört fortan zur geistigen Infrastruktur.
7. Konkrete Poesie ist dynamisch. Ihre Bewegung setzt sich im Lesenden fort.
8. Das ideale konkrete Gedicht besteht aus einem einzigen Wort, das bei sich selbst genommen sein will.

## Die Buchreihe

Zu allen Zeiten gab und gibt es Menschen, die sich mit konkreter Malerei oder Poesie beschäftigen. Einer von ihnen ist **Eugen Jost**. In seinen Sprachstücken (er)findet Jost Systeme, exerziert sie durch, variiert sie, führt sie zu Ende oder ad absurdum, erweitert und reduziert sie, kocht sie ein.

Dabei setzt er mal bei den Zeichen an, mal bei ihren Bedeutungen. Visch und Fogel, Toyota und Bugatti, Diagonale oder Ballade – Jost ist immer auch auf der Suche nach dem Punkt, wo System und Beispiel, wo Zeichen und Bedeutung sich berühren.

Oder **Oli Pfenninger**, der 1993 im Zug von Genf nach Zürich ein Buch auf dem Sitz entdeckte: «Wenn das Leben ruft» von Leontine von Winterfeld-Platen. Er begann zu lesen und kam «vor Verklemmtheit und Atemnot» nicht mehr weiter. «Zum Glück hatte ich mein Malzeug dabei. Ich holte Tipp-Ex und den schwarzen Filzstift hervor und begann dem Text etwas Luft verschaffen. Am Anfang schön von Anfang an, später, im Atelier, habe ich das Buch jeweils geöffnet, eine Seite gelesen und etwas aus ihr gemacht.»

So hat Oli Pfenninger als kritischer Leser in zahllosen Nächten Seite für Seite bearbeitet: mit Bleistift und Kugelschreiber, mit Zeitungspapier und Leim, mit Pinsel, Farbe und Korrekturflüssigkeit, und es sind 180 Decollagen zwischen zwei Buchdeckeln entstanden.

In welchem Viereck hüpfen denn die Nachfahren von Jandl, Gomringer, Thomkins und Apollinaire? Ist die konkrete Wiese abgegrast? Hat jemand den Zaun weiter gemacht? Muss man tiefer grasen, bis zu den Wurzeln? Wächst die Wiese nach? Stimmt das Bild mit der Wiese überhaupt?

Eugen Gomringer suchte Mitspieler auf der grünen Wiese seiner Konstellationen: Der Dichter gibt das Spiel und die Regeln, der Leser spielt mit. Das Spiel findet unter grösstmöglicher Reduktion des Materials statt: «Knappheit, Konzentration und Einfachheit sind das Wesen der Dichtung. Daraus wäre zu schliessen, dass Sprache und Dichtung Gemeinsames haben müssten, dass sie einander formal und substanzuell speisen würden. Diese Verwandtschaft besteht (...) manchmal unbeachtet im Alltag, wo aus Schlagworten und Buchstabengruppen Gebilde entstehen, die Muster einer neuen Dichtung sein können und nur der Entdeckung oder sinngebenden Verwendung bedürfen.»

Sehen – verdichten – umsetzen: Das ist auch das Geschäft der Werbung. Dabei sind Emotion, Reflexion und Handlung beabsichtigt. Wenn **Frank Bodin** das Wort  $\dagger$ ibet in einem Raster von Kreuzen platziert oder zwei Hirne aufeinander schiebt, dann bildet das im ersten Fall die Meinung, im zweiten Fall kann der Betrachter auf die Idee kommen, ein Kondom zu kaufen.

Frank Bodin versteht sich als Industriepoet. Während Eugen Jost von der Skizze bis zum Druck alles allein macht, hätte der Chairman und CEO von Euro RSCG (Schweiz) für die Umsetzung seiner Ideen jederzeit genügend Leute zur Verfügung. Seine Essentialismen sind meist kurze, momentane Ergebnisprotokolle von Erkenntnissen oder Resultate langwieriger Tüfteleien.

Konkrete Texte wirken durch ihre typografischen Abhängigkeiten oft plakativ und gleichen insofern Werbetexten, als das zentrale Zeichen oder Wort die ganze Last der Aussage trägt. Dazu ist die Aussage in ihrer ganzen Komplexität vorgängig auch auf dieses Zeichen zugespitzt worden.

Plakat, Schlagzeile, Neonschrift – das sind schnelle Transportmittel für Inhalte von einem Hirn zum andern. Die Werbung folgt immer raffinierteren Abläufen von Wahrnehmung und Aufmerksamkeit. Dieses wirkungsorientierte Kommunikationssystem, das im Auftrag einer kaufkräftigen Kundschaft entwickelt und immer wieder zur Perfektion getrieben wird, gönnen sich neuerdings auch Poeten. Während Claus Bremer, ein Grand Old Man der konkreten Poesie, am Ende seiner konkreten Phase sagte, man könne so nicht mehr arbeiten, weil die Werbung die konkrete Poesie verinnahmt habe, beginnt nun mit Frank Bodin ausgerechnet ein Werber von der anderen Seite her konkret zu werden. Was die beiden verbindet, ist der Glaube an die Mitteilbarkeit, an die Verbindung der vertrauten und mit Vertrauen eingesetzten Zeichen des Menschen.

Konkrete Poeten sind immer auch Entdecker und Verehrer der Sprache. Sie treten gern hinter ihre «Werke» zurück. Die Schätze liegen in der Sprache selbst, in ihrer Fähigkeit, mit der materiellen Wirklichkeit immer wieder neu in Beziehung zu treten: sie abzubilden, zu illustrieren oder zu stören. Nehmen wir die drei Ziffern

## 9 11

Sehen Sie die beiden Türme?

Wussten Sie, dass 911 die Notrufnummer der USA ist?

Glauben Sie, dass Al Qaida es auch wusste?

Steckt am Ende Porsche dahinter? Oder doch der CIA?

Glauben Sie, dass dieses Zeichen jetzt unter poetischem Patentschutz steht?

Was halten Sie davon, dass die deutsche Telekom das T schützen will?

Konkrete Texte entstehen aus Freude am Spiel, Wunsch nach Erkenntnis, Reflexion und Wahrnehmung. Die Gesellschaft verändert sich. Die Sprache verändert sich. Die Beziehungen der beiden Systeme bleiben spannend.

Beat Gloor, September 2004

Y  
O Y O  
T O Y O T  
A T O Y O T A  
T O Y O T  
O Y O  
Y

Eugen Jost 1 (eins)

ISBN 3-906729-31-1



Frank Bodin Katz und aus.

ISBN 3-906729-32-X



«0,

«0,

«0,

«Darf ich nun zum Kaffee bitten?